

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	„Von Gott lieber schweigen" - Spiritualität in der Literatur.
AutorIn	Von Lisa Strassberger
RedakteurIn	Sigried Wesener
Sendetermin	27.5.2018 (WH v. 24.4.2003)
Ton	
Regie	Beate Ziegs
Besetzung	Brigitte Röttgers, Michael Hanemann und Friedhelm Ptok.

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

1. MUSIK

1. Sprecherin

Inger Christensen:

Was geschrieben wird ist immer etwas anderes

Und was beschrieben wird wieder etwas anderes

Dazwischen liegt das Unbeschriebene

1. Sprecher

Das Unbeschriebene, „die Leerstelle“ – sie gehört ins Gedicht wie der Abstand, der die Wörter zusammenhält; sie ist so etwas wie der leere Raum, in den der griechische Denker Pythagoras zehn Punkte gesetzt hat. Zehn Punkte, zum Dreieck geordnet, und mit dieser harmonischen Figur erklärt Pythagoras die Grundstruktur der Welt.

Um diesen Raum zu erkennen, muss man quasi einen Schritt zurücktreten, in den Entstehungsprozess des Gedichts hinein, wie es die dänische Lyrikerin Inger Christensen tut, wenn sie über das Schreiben dichtet.

1. Sprecherin

Dazwischen liegt das Unbeschriebene

das sobald es beschrieben wird

neue unbeschriebene Gebiete eröffnet

Es ist unbeschreibbar

Obwohl Dunkel durch Licht definiert wird

und Licht durch Dunkel

bleibt stets ein Rest übrig,

Und obwohl dieser Rest „definiert“ wird

wie die geschleiften Gärten

hinter den wachsenden Gittern

ist stets die Logik übrig

Doch selbst wenn die Logik nicht definiert
 sondern unter Schichten von Gärten versteckt wird
 von Garten zu Garten gemalt
 bleibt stets eine Unruhe übrig
 eine Verzweiflung
 ein Puls ohne Körper

2. Sprecher (Novalis-Zitat)

Der Sinn für Poesie hat viel mit dem Sinn für Mystizismus gemein. Er ist der Sinn für das Eigentümliche, Personelle, Unbekannte, Geheimnisvolle, zu Offenbarende. Er stellt das Undarstellbare dar. Er sieht das Unsichtbare, fühlt das Unfühlbare. Der Sinn für Poesie hat nahe Verwandtschaft mit dem Sinn der Weissagung und dem religiösen, dem Sehersinn überhaupt.

1. Sprecher

Für Novalis war die Verbindung zwischen lyrischem und religiösem Empfinden offensichtlich. Heute ist zwar Spiritualität ein Modewort, Religion dagegen nicht, obwohl die Wurzeln dieses Begriffs tief in die christliche Mystik und die religiösen Traditionen Schwarzafrikas, Indiens und des Fernen Ostens reichen. Im Gedicht hat sich die Rede vom Göttlichen verändert. Hölderlins Verse klingen nach einer vergangenen Zeit: „Doch uns gebührt es, unter Gottes Gewittern, Ihr Dichter, mit entblößtem Haupte zu stehn, des Vaters Strahl, ihn selbst, mit eigener Hand zu fassen, und dem Volk, ins Lied gehüllt, die himmlische Gabe zu reichen.“

1. Sprecherin

Der Ton hat sich verändert. Von Gottes Gewittern und des Vaters Strahl spricht heute eigentlich niemand mehr. Gleichgeblieben ist aber die Lokalisierung des Ortes, an dem Lyrik entsteht. Er liegt außerhalb der normalen Wahrnehmung, unter der Oberfläche menschlicher Psyche, jenseits geordneter Zustände und am Rand dessen, was ein Mensch aushalten kann. Diesen Ort, an dem Hölderlin den Dichter „mit entblößtem Haupt“ stehen ließ, beschreiben der Amerikaner William Carlos Williams und der Japaner Ooka Makoto ähnlich.

2. Sprecher

die Oberfläche

glitzert, nur die Oberfläche.
 Brich sie auf – und du hast
 ein Nichts, umringt von
 einer Oberfläche, eine umgedrehte
 Glocke, die hallt, einen
 weißglühenden, Buch gewordenen
 Menschen, die Leere einer
 Höhle, die hallt.

2. MUSIK (unterlegen unter beide Gedichte)

2. Sprecher

Was ist Poesie?

Es ist das Zugrundegehen

Aller psychologischer Landschaften,

Eben dieser Prozess.

1. Sprecher

1947 komponierte Yves Klein seine „Symphonie monoton silence“ aus einem lang anhaltenden D-Dur-Akkord, der im Raum schweben und in ein ebenso langes Schweigen münden soll. In ihrem Buch „Vom Klang der Bilder“ beschreibt die Autorin Karin von Maur diesen Rückzug an den Entstehungsort von Musik, der dem Entstehungsort von Lyrik gleicht:

1. Sprecherin (Zitat Maur)

Die Malerei zog sich aus dem Sichtbaren zurück und die Musik in die Stillezonen. Das Wesentliche war die Idee, das Konzept, alles übrige blieb der Imagination und Kreativität des Betrachters, der so zum Interpreten und Mitakteur wurde, überlassen. In der Nachfolge von John Cage machten Dick Higgins oder Gerhard Rühm „denkbare Musik“, „Musik zum Lesen“ oder „Bleistiftmusik“, die sich nur noch in der Vorstellung abspielte.

3. MUSIK

John Cage, 4 Minuten 33 Sekunden (unterlegen)

1. Sprecher

John Cage zeigt eine Grenze dieser Entwicklung mit der Komposition 4 Minuten 33 Sekunden.

(3. MUSIK)

John Cage (s.o Stille)

1. Sprecher

Cage dehnt den Moment des Anfangs und das Ende seines Musikstücks so weit aus, dass sie einander berühren und dazwischen kein Ton Platz hat. Trotzdem bleibt etwas übrig: die festgesetzte Zeitspanne, das Anfangen, das Hören und das Aufhören, die Spannung mit ihren Ausschlägen in Ungeduld, Enttäuschung, Ermüdung.

1. Sprecherin

Die Komponisten umkreisen genauso wie Williams und Makoto in ihren Gedichten den Ort, wo die Strukturen sich auflösen und sie an die Grenze ihrer Kunst kommen. Das Unsagbare kann nicht gesagt werden. Wenn es ausgesprochen wird, ist es etwas anderes. Im Bereich der Naturwissenschaft beschreibt die Quantenphysik ein ähnliches Phänomen. Was gemessen wird, ist prinzipiell ein anderer Zustand als der ungemessene. Unser Bewusstsein muss aber messen, sprechen, einordnen, wenn es überhaupt etwas erkennen will. Und stets bleibt, in Inger Christensens Worten, „ein Rest übrig, ein Puls ohne Körper“.

4. MUSIK

1. Sprecher

Wenn Gedichte gesprochen werden, kann man etwas von diesem „Rest“ wahrnehmen: Atem, Wortklang, Stille. Das ist der Weg in die eigene Spiritualität.

Man kann Spiritualität beschreiben als Gefühl für die Tiefendimension der Wirklichkeit. Dazu gehört Stille als ungeformter Zustand, aus dem Wort, Klang, Farbe, Gegensätze hervorgehen. Im Gedankenaustausch

zwischen dem tschechischen Dichter Jan Skacel und seinem Freund und Übersetzer Reiner Kunze wird klar, wie unerträglich diese Stille für den Menschen wäre, wenn aus ihr kein Gespräch entstünde.

2. Sprecher

die menschen nehmen einander wegen der stille

man hört sie nur zu zweit anders nicht

anders erdrückt sie anders bricht

der mensch zusammen unter der stille

1. Sprecher

Gern setze ich mich zum taubstummen, mit den lippen

wörter schälen

Zuhören kann fast nur noch der taube

Er will verstehen

Und nur der stumme auch weiß, was es heißt,

vergebens ums wort zu ringen

Hin und wieder ernennen wir uns durch zunicken

zu alten hasen (jeder im nacken

die meutefühlige narbe)

Gern setze ich mich zum taubstummen, mit den augen

hören, wenn ringsum sich die stimmen

überschlagen

1. Sprecherin

Brief an Reiner Kunze

2. Sprecher

Ich konnte nicht schlafen und dachte in den schlaflosen Nächten über Dinge nach, über die man heute nicht nachdenken soll. In Brünn ist eine Stille, und diese Stille ist weder schön noch fruchtbar. Wir alle sind Wartende, und es ist eine Flucht ohne Ende...

1. Sprecher

Er schweigt

Du erinnerst ihn

an den löwenzahn in den gelben augen der amsel:

eines tages brechen wir auf und gehen den vers angeln,

den, mit dem der fluß flucht, wenn er so über die steine

nachts, im dunkeln, stolpert

2. Sprecher

Wir sind bettler und wolln wenig

und reicht uns einer einst ein wort

so selbstverständlich wie das wasser

gehen wir in warme länder fort

5. MUSIK

1. Sprecherin

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. Oktober 2002, aus der Besprechung einer Ausstellung über den Sonntag:

ein Tag ohne Alltagshalt, gefährlich umstanden von den Monstern der Langeweile, den Schatten des Verdrängten und allen Begehrlichkeiten, die diesen Tag für sich wollen.

1. Sprecher

Variation:

Lyrik, ein Wort ohne Alltagshalt, gefährlich umstanden von den Monstern der Langeweile, den Schatten des Verdrängten und allen Begehrlichkeiten, die diese Sprache für sich wollen.

1. Sprecherin

Die Parallele zwischen Sonntag und Lyrik liegt natürlich nicht auf der Hand. Aber es gibt Gemeinsamkeiten. Sonntag und Gedicht haben im Sound der Woche einen anderen Klang. Sie durchbrechen das Tempo des Alltags. Sie verschieben die Prioritäten. Sie setzen auf Zeit. Sie sind anfällig für Missbrauch und Ignoranz. Und beide wenden sich an die Bedürfnisse der Seele.

1. Sprecher

Sonntagmorgen in Frankfurt am Main: Vor Beginn einer Lyriklesung geben einige Besucherinnen und Besucher Auskunft darüber, warum sie Gedichte lesen.

1. O-Ton

(Umfrage, im Hintergrund sind die Schrittgeräusche des eintreffenden Publikums zu hören: alle auf Kassette I)

8.10 Frau

Ich les ab und zu Gedichte. Manchmal ist das das Einzige, was ich noch lesen kann.

8.50 Was mag ich besonders? (lange Pause mit Schrittgeräuschen)

9.10 Weil es kurz ist, aber doch viel ausdrückt - es ist kurz und bringt oft etwas auf den Punkt.

4.11 Mann

Weils schön ist und weils die Sehnsucht befriedigt nach wahren Gefühlen.

4.20 Frau

Ja, es ist das Interesse an Literatur, oder Lyrik, weils kurzlebiger ist und mehr Raum auch zum Träumen lässt als Geschichten oder so.

2.18 Mann

Oh, lacht, weil die Gedichte sehr schön sind, das ist das Einzige. Sagen wir mal, weil sie einem manches sagen, was in normaler Sprache so nicht gesagt wird, weil sie manches auf den Punkt bringen. Weil sie Stimmungen erzeugen oder Sehnsüchte erzeugen oder Anstöße geben zu weiterem Nachdenken und Handeln. (2.40)

9.40 Frau

Weil ich das seit meiner ganz frühen Jugendzeit, der Pubertät, getan habe. Ich denke, das ist immer so ein Einstieg. 10.24 Etwas zu abstrakt gefärbte Gedichte behagen mir nicht so – ja – weil sie mir nicht in die Seele gehen glaube ich, weil sie zuviel über den Verstand laufen.

4.30 Mann

wenns zu technokratisch ist

Frau

wenns zu ordinär ist, der zum Beispiel... der immer Scheiße benutzt oder ficken oder sonst was, also das mag ich nicht. Dann wirklich lieber, wenns so ganz träumerisch oder blumig ist (5.00)

3.00 Mann

Weil ich das sehr schön finde, ...eine konzentrierte Aussage, über die man nachdenken muss, die man nicht so konsumiert wie sonst was man in der Zeitung liest, was eingängig ist, aber gleich wieder rausgeht. Und hier ist eine gute Gelegenheit, Dinge zu hören, die man zuhause gar nicht kennt und deswegen kommen wir hier her.

3.30 Frau

Für mich gilt dasselbe, ich bin seine Frau. (lachen)

Mann

Ich hoffe, dass wir hier keine politische Lyrik hören, von Verfolgungen und Hunger hören... Verfolgungen und Ausbeutung, das kennen wir, das gibt es, aber darüber hoffe ich jetzt nichts zu hören sondern über Glück und Freude (4.05)

1.30 Frau

Ich mag manches nicht, was ich überhaupt nicht verstehe. ...Nicht weil es modern ist oder sprachlich schwierig ausgedrückt, sondern was mich nicht anspricht, wo überhaupt nichts bei mir sich widerspiegelt, auf keinen Resonanzboden trifft, wo ich dafür stehe und sage: Was solls?

5.10 Mann

Ich beschäftige mich überhaupt nicht mit Gedichten. Ich hab hier den Dienst als Arzt. Obwohl: Ich hab einen guten Bezug zu Gedichten durch meinen Deutschlehrer noch, aber der hatte Eichendorff, das werd` ich nie vergessen, und Rainer Maria Rilke (5.28) Ich lese sehr gern Romane, auch ernsthafte Romane, auch Fachliteratur... Ich nehme mir zuwenig Zeit dafür, für Gedichte. Was ich sehr gemocht habe war auch Morgenstern - diese Geschichten von Palmström. Aber sonst, komischerweise, obwohl ich einen Deutschlehrer hatte, der mir das beigebracht hat, nicht beigebracht, der mir einen Zugang dazu verschafft hat, aber... (seufzt) Du beschäftigst dich doch mit Gedichten, hat Germanistik studiert – (lacht mit Begleiterin) – Sorry! (6.18)

6.38 zwei Männer

Sags du – nee, ich hab Schnupfen...

ja gut – ich mag Poesie, ich mag die Bilder, die inneren Bilder, die da entstehen. Ich mag dem nachgehen, ich mag hören, was mich anspricht. Ich schreib selbst ein bisschen, insofern ist das für mich eine Welt, die weiterführt als das, was die platte Alltagssituation ist.

(ca.7.15)

weil die Sprache, in der man innere Erfahrungen darstellt und in der auch religiöse Erfahrung dargestellt wird, immer poetische Sprache sein muss in dieser Unschärfe, die die hat – in dieser Offenheit.

6. MUSIK

1. Sprecher

Gedichte halten den Anspruch aufrecht, etwas Wesentliches zu wollen und auch sagen zu können. Etwas, das die Seele bewegt. Sie konzentrieren sich auf, philosophisch ausgedrückt, letzte Fragen und halten doch am ganz persönlichen Erlebnis fest. Sie reden von Liebe, vom

Sinn des Lebens, von Schicksal, Leid und Vergänglichkeit. Damit reichen sie in Grundfragen von Religion hinein.

1. Sprecherin

Als bei der Lesung in Frankfurt zu jedem vorgetragenen Gedicht die Interpretation eines Kritikers zu hören war, kamen diese Überschneidungen deutlicher zum Vorschein. Der Tonfall, in dem über Glauben, Gott, Transzendenz gesprochen wurde, verriet Irritation, zuweilen Ironie oder Distanz - als sei auch hier im öffentlichen Gespräch etwas verschwunden oder entzogen. Günter Kunert und Durs Grünbein spüren im Stimmengewirr der sich auflösenden Veranstaltung diese Leerstelle auf. Im Gedicht öffnet sie einen Ausblick auf etwas Ursprüngliches, Unterirdisches oder Gesichtsloses.

2. O-Ton (Montage)

I,12.00 eine kurzgefasste Poetologie, die die unbeschreibliche Verwandlung zu beschreiben unternimmt...

I,12.23 christliche Bildwelt, Anrufung des Hl. Geistes im Ruf nach der unsichtbaren Taube und leere Idealität entsprechen einander.... 13.07 Von Gott ist nicht mehr die Rede...

I,20.58 (Hartung) ... führt nur in eine neue Aporie, in die Sackgasse des Nicht-Glaubenkönnens...

I,18.10 (Benn/Grünbein) ...Das Sakramentale – schön wer es hört und sieht...

I,25.45 (Hartung) ... genießen wir diese Fülle von Sinn auf kleinstem Raum...

I,29.45 (Reich-Ranicki) ... ein wenig Frist und ziemlich viel Unendlichkeit

I,27.35 (Reich-Ranicki) ... Er ist ein Sänger der Angst und der Vergeblichkeit, ein hartnäckiger Prophet der uns drohenden Katastrophe

I,32.20 (Rühmkorf) ... und der Himmel wie ein Präser Gottes über die entflammte Welt gezogen...

II,7.11 (von Matt) .. ihn reizte es nämlich, die Götter übers Ohr zu hauen...

II,10.28 (Gernhardt) ...beim Aufdernaseliegen gib bitte nicht den Heitern – versag nicht auch beim Scheitern...

II,21.24 (Reich-Ranicki)... Wenn der uralte Heilige Vater mit gelassener Hand aus rollenden Wolken segnende Blitze über die Erde sät...

(Gelächter, vom Ende O-Ton Gernhardt)

3. O-Ton Durs Grünbein (laut, viel Hintergrundgeräusch)

28.20 Eine verblüffende Frage. Also zunächst glaube ich, dass es im Leben desjenigen eine Rolle spielen muss, bevor es dann in der Lyrik eine Rolle spielt. Es gibt durchaus konfessionelle Poesie, auch unter Jüngeren. Dann gibt es vielleicht noch was Drittes, sozusagen ein Kreisen um eine Leerstelle, die zurückgelassen wurde von dem verschwundenen Gott (29.06)...

Sie werdens merken, es gibt merkwürdige Stränge, die da durch die Gedichte gehen, aber im Großen und Ganzen ist es das, was die Lateiner diesen deus absconditus genannt haben, diesen abwesenden Gott, der zwar da ist, aber sich nicht zeigt. Ich glaube, der spielt in vielen Versen bei mir eine Rolle. Ja, es sind ganz viele Stellen, die man suchen muss. (29.48)

4. O-Ton Kunert (Hintergrundgeräusch wie bei Grünbein)

II,31.16 Jaja, natürlich, weil es beginnt doch sozusagen – die frühe Literatur ist ja eine der Anrufung und Anbetung, die sich dann erst säkularisiert und freimacht vom Religiösen – die Quelle ist eine religiöse, der Literatur. Das ist so. Ja, da steckt immer noch – es geht nichts unter in der Literatur (31.53 laut und pochend) immer noch unterirdisch etwas davon da drin.

Und das ist auch, was den Reiz der Lyrik ausmacht, dass sie immer noch merkwürdige metaphysische Elemente mitträgt...

5. O-Ton Grünbein

30.12 Ja, da müsste man Spiritualität definieren genauer, wenn es nur allgemein eine Vergeistigung des Betrachteten ist, dann würde ich sagen, ohne die ist überhaupt keine Poesie möglich. Für mich gilt grundsätzlich Mandelstams Motto, das Wort ist Psyche (30.36). Das Wort ist für mich nicht Material, nicht abstrakter Baustein, sondern das Wort ist in sich Psyche, weil es durch Millionen Körper hindurchgegangen ist und jetzt grade bei mir angekommen ist und weitergegangen ist. In diesem Sinne ist alles, was ich tue, wahrscheinlich spirituell.

6. O-Ton Kunert

II, 32.23 In Kurzfassung kann ich nur sagen, es ist von diesem frühen, aus der Traumzeit und der Zeit des Glaubens und der Anrufung der numinosen Gottheiten immer noch etwas in der Lyrik. Denn auch wenn Sie Gedichte lesen und es wird ein Du angerufen – es ist ja nicht immer das Du einer Person oder eines Dichters – es ist oftmals ein nicht fassbares Du – das steckt immer noch drin (32.58). Und das macht die Stärke der Lyrik aus, wie ich finde.

2. Sprecher

Günther Kunert

Kalenderspruch

Immer noch: Der blasse Mond.

Die alte Erde: Noch bewohnt.

Natur: Ein Anlaß zum Gedicht.

Zum Wörterspiel. Zum Weltgericht.

Hier: Meine Hand. Noch greift sie zu.

Und hält sich fest. An einem Du.

7. MUSIK

1. Sprecherin

Es gibt diese Bilder, optische Täuschungen, wo man erst ein Gesicht erkennt, beispielsweise das einer jungen Frau und, bei genauerer Betrachtung, ein zweites, die Greisin. Hat man zuerst nur ein Bild gesehen, springt nun die Wahrnehmung hin und her und es ist kaum möglich, das Bild als Ganzes, ohne Gesicht oder beide Gesichter ineinander, zu sehen. Unser Gehirn ist auf das Erkennen von Gesichtern spezialisiert, indem es zuordnet und weglässt und Gegensätze unterscheidet.

1. Sprecher

In den Fragmenten des griechischen Philosophen Heraklit findet sich die Einsicht, dass der Mensch sich und damit auch das Prinzip der Welt nur erkennen könne, wenn er die Gegensätze ineinandersehe. Erst dann zeige sich die wahre und unveränderliche Wirklichkeit. Mit ihr in Übereinstimmung zu leben – das sei das Glück.

Durs Grünbein gelingt in seinem Gedicht „Krater des Duris“ ein Ineinandersehen von Schönheit und Zerstörung.

7. O-Ton Grünbein

Krater des Duris

Dieser da der Kerl

mit dem spitzen Bart der

listig Grinsende mit der Ferse

im Hinterhalt hellstirnig und beinah ein wenig

zu elegant war also Odysseus: ein Tonsprung scheint's

aus trojanischer Zeit. (D.h. kurz bevor dieser Ruinenflüchtling

eifrig das Rad des nächsten Jahrtausends Geschichte in Gang schob:

Aeneas). Ausgerechnet mit Aias um eine Rüstung viel zu schwer

für ihn will er sich balgen. Nicht genug daß er der Sohn

eines Schurken ist: Sisyphos der ihm die Mutter aus

Rache beschloß muß er zu alldem noch zeigen wie

man den dümmsten Krieger im Handumdrehn zum

Platzen bringt. Als hätte er immer nur Streit

gesucht süchtig nach Schwierigkeiten

stößt er den Kopf vor: Schicksal

Ihr Lieben ist wie ein Rausch-

gift das lange vorhält. Im Grunde

genügt schon ein einziger Schuß.

1. Sprecher

Grünbein knöpft sich die Raufbolde vor Troja vor, schreibt ihnen Dummheit, List, Vergeblichkeit ins Gesicht, spießt die Streitsucht als treibendes Motiv auf und schießt sie uns Heutigen auf dem Wort Rauschgift vor die Füße. Das Motiv Streitsucht umgreift die Jahrtausende mühelos. Grünbein begegnet dem Abbild der Kampflustigen auf einer antiken Tonvase. Deren Schönheit hat gelitten – „ein Tonsprung scheint's aus trojanischer Zeit“. Im Gedicht stellt Grünbein die vollkommene Form wieder her: nicht inhaltlich, denn die Worte erzählen von Rache, Streit und Scherben, sondern dadurch, dass überhaupt ein Gedicht entsteht. Es wird etwas neu geschaffen und Grünbein macht diesen Prozess sogar sichtbar, wenn das Gedicht geschrieben vor einem liegt und sich im Druckbild die unversehrte Form der Vase zeigt. Nichts ist unterschlagen von der

Gemeinheit der Gewalt und doch erscheint bei Grünbein die Grundierung, auf der sie sich abzeichnet – unangefochtene Schönheit.

1. Sprecherin

Dieses Potenzial der Poesie führt den Lyriker Joachim Sartorius dazu, vom Dichter als „Dolmetscher Gottes“ zu sprechen, „mag Gott nun das Eine, die Leere oder nur noch flüchtig aufblitzende Transzendenz sein.“

Denn es muss im Gedicht gelingen, noch die trostlosen Bilder des Mangels in guter, geglückter Sprache zu bergen. Das Zuwenig im Erlebten und das Wissen um das Stimmige, Vollkommene leiten die poetische wie die religiöse Suche. Die Erfahrung des Mangels fordert eine persönliche Entscheidung, wenn überhaupt noch etwas gesagt werden soll. Das betrifft das Gedicht genauso wie das Gebet. Der Theologe Gotthard Fuchs und der Religionsphilosoph Joerg Splett sprechen über mögliche Konsequenzen: Fuchs vertraut der Sehnsucht nach dem Guten, Heilen, die einen Ursprung haben muss, während Splett vor einer Fixierung auf das unvollkommene Gegenständliche warnt.

8. O-Ton Fuchs

40.30(19.30r) Es ist eine Haltung von Aufmerksamkeit, von Erwartung, von Gespür, dass das, was ist, nicht alles ist, dass es – die Ingeborg Bachmann sagt mal: in allem ist etwas zu wenig – dass es ein Spannungsfeld ist zwischen dem Leiden am Bestehenden, einem Gespür, dass es eben mangelt auf der einen Seite und der Sehnsucht, dass da noch etwas anderes ist, was sich zeigen möge (41.02;18.58r)

9. O-Ton Splett

III,23.10 Und jetzt ist die Frage, wie gehe ich mit diesem Zuwenig um? Die meisten Menschen sind in der Gefahr zu denken, das ist ein Etwas, das ihnen fehlt: ein Mensch, ein Gegenstand, eine Situation, und wenn die wäre, wäre es aufgehoben. Und das ist das Einfallstor für die Süchte. Deswegen ist der Mensch so suchtsgefährdet, auf welcher Ebene auch immer, stoffgebunden und nicht stoffgebunden. Das Richtige wäre, zu erkennen, dass dieses Fehlende kein Gegenstand ist. Dass also dieses Wort von Novalis, dass wir überall das Absolute suchen und nur auf Dinge treffen, nicht ein Grund der Larmoyanz und des Schmerzes ist, sondern dass es eine Aufforderung zur Blickwende ist, indem ich nämlich an den Dingen ihr Gegebensein erkenne. Und dieses Gegebensein, das kann ich selber nicht nochmal als Ding haben, sondern darauf hätte ich zu antworten.

10. O-Ton Fuchs

41.02(18.58r) Der Franz Kafka sagt ja mal, das kennen Sie auch, hätte ich nicht geschrieben, hätte ich nicht überlebt – so weit kann das gehen – und vergleicht sein Schreiben mit dem Beten.

8. MUSIK

1. Sprecherin

Herein der Mond und schreibe

Du wirst ein Buch machen

wie deinen eingesperrten Körper, sagst du.

Wo lässt du die Seele?

In deinem Körper, sagst du.

Wo können sich Seele und Körper,
die du bewegst, eines Verses bemächtigen?

Soeben löschte ich das Licht der Antwort.

Meine Zelle erscheint. Innen ist der Mond.

Der Tannenwald breitet sich auf deiner Brust aus
und ich breche einen Ast, einen Zapfen.

Dein Umriss kommt in meinen, der zittert.

Sprich mir nicht von Sünden im Dunkeln,

das gibt's nicht, nicht auf Erden,

kein Buch erscheint, in dem das erfunden würde,

kein Gott, der das verabscheute,

mehr noch, er teilt sie, schau,

da hat er uns gerade sein nächtliches

Meer und den Mond gebracht.

Im Ersticken... entzündest du.

Ich bin der dunkle Tannenwald.

Du meine helle Zelle.

Inmitten ist Gott,

der das Feuer der Erde kennenlernt.

...

Herein der Mond

und schreibe.

Herein der Mond

und erzähle,

was er in einer

Zelle der Liebe gesehn hat.

Inmitten naht Gott sich

dem Gießen der Erde.

1. Sprecher

Die spanische Lyrikerin Pureza Canelo vereinigt in ihrem Gedicht drei Motive: den eingesperrten Körper, die Vorstellungskraft der Liebe und die Präsenz Gottes. Das ganze Gedicht ist Begegnung und Gespräch, in dem auch die Rede von Gott einen selbstverständlichen Ton hat. Es zeichnet einen Grundzug des Menschen nach: seine Beziehungsfähigkeit, sein Sprechen, das immer auf jemanden gerichtet ist. Von dort entwickelt Pureza Canelo Bilder der Liebesvereinigung und Gottesbegegnung. Im Bezug zu einem anderen wird das sprechende Ich frei und kann das beengende Motiv der Zelle umwandeln in eine Erfahrung der Liebe.

1. Sprecherin

Ein Gedicht ist immer Teil eines Gesprächs, eine Antwort auf Erlebtes, Vorgefundenes. Dafür sucht es einen Ausdruck. In modernen Philosophien ist das Wesen des Menschen dialogisch gesehen. Wir erleben uns als voneinander abgegrenzt und gleichzeitig einander zugewandt. Nur so erfahren wir uns überhaupt erst als Person. Wir erkennen uns selbst im Blick auf den anderen.

1. Sprecher

Noch im Selbstgespräch der „kleinen Gesänge“ erhält die Argentinierin Alejandra Pizarnik diese dialogische Struktur als Sammelpunkt von Trauer.

1. Sprecherin

I

Niemand kennt mich ich spreche die nacht
niemand kennt mich ich spreche mein körper
niemand kennt mich ich spreche der regen
niemand kennt mich ich spreche die toten

II

Nur worte
der kindheit
des tods
der nacht der körper

III

der mittelpunkt
eines gedichts
ist ein anderes gedicht
der mittelpunkt des mittelpunkts
ist die abwesenheit

im mittelpunkt der abwesenheit
ist mein schatten der mittelpunkt
des mittelpunkts des gedichts

2. Sprecher

Remco Campert

Poesie ist ein Akt

der Bestätigung. Ich bestätige

dass ich lebe, dass ich nicht allein lebe.

1. Sprecher

Nachdenken über das Leben ist Nachdenken über Beziehung. Diese ursprüngliche Bewegung auf den anderen zu, und noch viel mehr die Erfahrung glücklicher Liebe, ist ein Ausgriff in einen Bereich, den Günter Kunert „nichtfassbares Du“ genannt hat. Pureza Canelo nimmt Gott in ihr Gedicht hinein, Alejandra Pizarnik die Abwesenheit. Und auch in der lyrischen Reflexion des Niederländers Remco Campert steckt die Frage: wenn ich rede, zu wem, wenn ich antworte, worauf?

2. Sprecher

Poesie ist eine Zukunft, Denken

an kommende Woche, an ein anderes Land,

an dich, wenn du alt bist.

Poesie ist mein Atem, bewegt

meine Füße, zögernd zuweilen,

über die Erde, die darum bittet.

Voltaire hatte die Pocken, heilte sich

aber dadurch, dass er u.a.

120 Liter Limonade trank: Das ist Poesie.

Oder nimm die Brandung. Auf den Felsen

in Stücke geschlagen ist sie nicht wirklich zerschlagen,

sie fasst sich wieder und ist darin Poesie.

Jedes Wort, das geschrieben wird,
 ist ein Anschlag auf das Alter.
 Schließlich gewinnt der Tod, gewiss,

aber der Tod ist nur Stille im Saal,
 nachdem das letzte Wort verklungen ist.

Der Tod ist eine Rührung.

1. Sprecherin

Das Scheitern menschlicher Beziehung im Leben oder im Tod löscht das Gespräch, das im Gedicht geführt wird, nicht automatisch aus. Der Abgewiesene oder Zurückbleibende erfährt ja schmerzlich, dass seine Sehnsucht über das, was ihm vom Leben und von seinen Mitmenschen zukommt, hinausreicht.

In dieser Situation setzt Gottesglaube an: er gründet in der Erfahrung eine Antwort geben zu können, die über das Du des Mitmenschen hinausreicht. Diese Antwort durchquert oft den Sprachraum des Gedichts.

Der biblische Hirtenjunge und später vielfach verfolgte König David hat eine solche lyrische Antwort aus dem Glauben gegeben. Ihm wiederum antworten Nelly Sachs, Gotthard Fuchs und Joerg Splett.

2. Sprecher

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Ich schreie, aber meine Hilfe ist fern.

12. O-Ton Fuchs:

46.18(13.42r) In der großen alten Theologie, bei Origines oder Augustinus, gibt es eine wichtige Unterscheidung, finde ich: Die sagen nämlich, es gibt zweierlei Suchen: es gibt ein Suchen um zu finden und es gibt ein Suchen weil du gefunden wurdest - das heißt: es gibt ein Suchen nach der Beziehung, würde ich übersetzen und es gibt ein Suchen in der Beziehung und aufgrund der Beziehung... Das hat große Folgen für die Art der Sprache (47.46;12.14r). Und diesen Unterschied auf die religiöse und poetische Thematik bezogen: Ein Johannes vom Kreuz zum Beispiel

(48.34;11.26r) Mystiker, Theologe und einer der größten Dichter der spanischen Sprache -sein *cantico espiritual* ist eine einzige Liebeslyrik, ein großer Gesang auf die Schöpfung, fast pantheistisch, aber im Lichte der Beziehung von Gott und Mensch als einer unendlichen Liebesgeschichte. Wenn ich die Hymnen Hölderlins lese oder Gedichte Rilkes... oder Paul Celan (10.49r): das ist eine ganz andere Suche mit einer ganz anderen Last von Gottesentzug.

13. und 14. O-Ton gestrichen

2. Sprecher

Du bist es, der mich aus dem Mutterschoße geführt
du ließest sorglos mich ruhn an der Brust meiner Mutter
Dir bin ich zu eigen von Anbeginn
vom Schoß meiner Mutter an bist du mein Gott.
Steh mir nicht ferne in meiner Not.
Sei mir nahe, denn nirgends ist Hilfe.
Es umringen mich mächtige Stiere
Büffel von Baschan schließen mich ein.
Ein Rachen tut sich auf wider mich
wie eines Löwen brüllend vor Raubgier.
Hingegossen bin ich im Wasser
auseinandergerissen ist all mein Gebein.
Mein Herz ist geworden wie Wachs,
zerflossen in meinem Innern.
Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kehle,
Die Zunge klebt mir am Gaumen.
Denn mich umlauert die Meute der Hunde.
Die Rotte der Frevler hält mich umzingelt.
Sie haben mir Hände und Füße gebunden
und in den Todesstaub haben sie mich gelegt.

All mein Gebein kann ich zählen;
sie schauen und gaffen auf mich,
sie teilen unter sich meine Kleider und losen um mein Gewand.
Du aber steh nicht ferne, Jahwe;
du, meine Hilfe, eile herbei, mich zu retten....
Du hast mich erhört!
Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern!
Ich will dich rühmen!“

16. und 17. O-Ton gestrichen

1. Sprecherin

Nelly Sachs

David

Aber im Mannesjahr maß er,
ein Vater der Dichter, in Verzweiflung
die Entfernung zu Gott aus
baute der Psalmen Nachtherbergen
für die Wegwunden.
Sterbend hatte er mehr Verworfenes
dem Würmertod zu geben
als die Schar der Väter.

Denn von Gestalt zu Gestalt
weint sich der Engel im Menschen
tiefer in das Licht.

18. O-Ton Splett:

III,5.50 Religiosität verstehe ich als den Sinn des Menschen für und sein Antworten auf die Tiefendimension der Wirklichkeit und der Welt. Es gibt diese Dimension der Religiosität. Auch dort gibt es schon Leute (... Weber und Habermas...), die finden sich religiös unmusikalisch und sagen, sie hätten diesen Sinn für Tiefendimension nicht, sondern seien zu stark geprägt von der Rationalität - (7.5) Freud hat an seinen Freund Romain Rolland geschrieben, er kenne dieses ozeanische Gefühl nicht...

9. MUSIK

1. Sprecher

Der Münchner Physiker und Theologe Stefan Bauberger bewegt sich in diesem Grenzgebiet: streng rationale Grundlagenphysik auf der einen Seite und Deutung derselben Wirklichkeit in theologischen Begriffen auf der anderen. Wenn die verschiedenen Erklärungsansätze nebeneinandergestellt werden, zeigt sich, dass sie sich nicht ausschließen.

2. Sprecher (Zitat Bauberger)

Dazu ein Beispiel aus der Ästhetik: Man kann ein Musikstück vollständig naturwissenschaftlich beschreiben. Da gibt es Schallschwingungen in der Luft, die durch bestimmte Schwingungen der Musikinstrumente erzeugt werden. Diese üben Wirkungen auf das Ohr aus, das Informationen erzeugt, die vom Gehirn verarbeitet werden. Die Grundentscheidung ist nun, ob man davon ausgeht, dass damit das Phänomen „Musik“ wirklich verstanden worden ist.

10. MUSIK

1. Sprecher

Das gleiche gilt für die Frage nach dem Prinzip des Kosmos. Die Quantenkosmologie beschreibt als grundlegende Struktur der Naturgesetze Symmetrie, als ersten Baustein das Wirkungsquantum. Aber die Quantentheorie kennt auch das Problem, dass alle Messergebnisse, die sie liefert, bereits den Abdruck des menschlichen Bewusstseins tragen. Man kommt also, wie Carl Friedrich von Weizsäcker gezeigt hat, auch in der rationalen Welt der Naturwissenschaften um den subjektiven Standpunkt nicht herum. Die von Grundlagenphysikern fieberhaft gesuchte Theory of Everything müsste also auch Subjektivität umfassen. Vor diesem Hintergrund vertritt Bauberger als grundlegendste Dimension der Wirklichkeit etwas scheinbar Unphysikalisches: das Gute, das Gutsein der Welt, das sich schon darin zeigt, dass es sie überhaupt gibt.

1. Sprecherin

Es fällt schwer, angesichts der täglichen Kriege auf allen Ebenen das Prinzip des Guten als letzte Basis aufrecht zu halten. Ihm widerspricht die Erfahrung von Sinnlosigkeit und Vergeblichkeit, die dazu führt, dass jeder Gestaltungsspielraum aus dem Blick verschwindet. Es gibt nichts mehr zu sagen. Paul Celan und vielen andere, die ihrem Leben ein Ende machten, sind so verstummt. In die entgegengesetzte Richtung gehen Lyrikerinnen und Lyriker, die die widersinnigen Zustände, die sich ihnen aufdrängen, schonungslos benennen. Wieviel abhanden gekommener Sinn als Leerstelle in so einer Beschreibung sichtbar wird, ist abhängig von einer persönlichen Entscheidung. Ein Gedicht von Jovan Nikolic verarbeitet Erfahrungen aus dem Kriegsgeschehen im ehemaligen Jugoslawien. Sein Fazit ist schockierend, aber nur dann, wenn es auf eine Vision trifft, in der das Gute noch vorkommt. Wer es angemessen findet, ein Kind in einem Käfig mit wilden Tieren zu erziehen, damit es für das Leben unter Menschen gerüstet ist, wird Nikolics Gedicht ohne größere Gemütsbewegung weglegen.

1. Sprecher

Die Frage ist außerdem, wie lange wir diesen Platz für etwas Besseres freihalten können in der Flut ausformulierter und bebildeter Katastrophen, die ihrerseits unseren Umgang miteinander und unsere Begriffe unterspült. Barbara Köhler stellt sie in ihrem Gedicht „Kein Kommentar“. Darauf gibt es nur persönliche Antworten, die sich zum Beispiel ausrichten können am Ereignis des 11. September 2001, das Thomas Kling in seinen Zyklus „Manhattan Mundraum Zwei“ hineingeholt hat. Ist es die Masse an Leid, die einen zum Einspruch drängt oder die Ungewöhnlichkeit, mit der es eintraf oder der geografische Ort, an dem man es nicht vermutet hätte? Norbert C. Kaser hält ein Einzelschicksal dagegen, nichts außergewöhnliches: einer, der nicht mitmacht und deshalb beseitigt wird. Wie in Nikolics Gedicht bleibt es auch hier dem Einzelnen überlassen zu entscheiden, ob das die Ordnung der Welt ist oder ob etwas fehlt. Grünbeins abschließende Frage zielt daher auf die Grundlage dieser Entscheidung: Was macht den Menschen aus? Er wendet sie, dem modernen Bewusstsein mit seinem Hang zum Faktischen folgend, ins Naturwissenschaftliche: ein Mensch ohne Großhirn, was soll das sein?

1. Sprecherin

Joerg Splett will mit seinen Antworten über Befund und Protest hinaus und zur Verantwortung des Einzelnen zurück. Und da geht es unabhängig von der Wucht des Unrechts nur um eine Frage: in welchem Maß liebst du?

2. Sprecher

Jovan Nikolic

Das Gelübde

Wenn ich einst einen Sohn bekomme,
geht er von der Mutterbrust in den Käfig,
Statt Spielzeuge
werde ich ihm Waldtiere hineinbringen
sollen sie sich beschnuppern, ringen,
soll er ihre Sprache lernen.

Wenn er die Bärin belästigt,
wird er für die Braut bereit sein.
Wenn er dem Wolf das Rückgrat bricht,
war die Mühe nicht umsonst.

Wenn der Sprößling
Diese Hand, die ihn ernährt hat, abbeißt,
werde ich ihn unter die Menschen gehen
lassen.

19. O-Ton Splett:

III,15.40 Ja, das sagt man ja heute so, wir leben in der Zeit der Gottesferne und des Gottesfehls. Ich muss das als Beschreibung zur Kenntnis nehmen.

Jetzt sage ich als gläubiger Christ, ich weiß in meinem Glauben, dass Gott selber nicht fern ist und dass er besonders in der Gewissenserfahrung eines jeden Menschen da ist (16.06) und von dort her erlaube ich mir an mich und an andere die Frage: ist es wirklich ohne eigenes Mittun oder Nicht-Mittun, dass man Gott nicht erfährt?

1. Sprecherin

Barbara Köhler

Kein Kommentar

Die Bilder sprechen für sich die Sprache
sagt zu: dir und mir Fürwörter drittenfalls
uns redet sie ein die Bilder sind auf uns
gerichtet die Kamera zeigt Unbegreifliches sieht
den täglichen Terror Elend Angst für uns vor
sich den Mann mit der Stimme wir richten uns
nach den Bildern: du mich und ich dich.

20. O-Ton Splett:

26.38 Mir fallen also zwei Gedichte von Ungaretti ein: das eine heißt:
M'illumino d'imenso. Ich erleuchte mich durch Unermessliches.

(Italienisch)

Zwischen einer gepflückten Blume und der anderen Geschenken das
unausdrückbare Nichts. Von diesem Nichts wollte ich eigentlich reden und
dass jede Blume, auch die gepflückte eine geschenkte ist...Und jetzt kann
ich fragen: kann ich geschenkt kriegen vom Weltall? Kann ich geschenkt
kriegen von Molekülen? Oder kann nicht nur geschenkt werden von einer
personalen Wirklichkeit?

Das ist eine Frage der Dankbarkeit und für mich ist Dankbarkeit eine
Grundbestimmung von Menschsein überhaupt...

1. Sprecher

Thomas Kling

21. O-Ton (Thomas Kling)

Manhattan Mundraum Zwei

die zungmitschrift also

blanke listen

auszug:

schwert aus licht

rache-psalm-partikel

lichtsure niedrig und

saßen alle fest -

palms auf autoheck:

septemberdatum dies

das gegebene

dies ist die signatur

von der geschichte;

verwehte wehende unverwehte

loopende wie hingeloopte

augn-zerschrift

22. O-Ton Splett:

III, 28, 27 Und da finde ich es traurig, dass Menschen das nicht sehen und ich frage mich: Können die das bloß nicht sehen, oder steckt da nicht auch ein Moment drin, wo man es nicht will, nicht in Form von Lüge, sondern ich meine, es hängt damit zusammen, dass das eigentliche Organ von Sehen, ich sage das so ungeschützt, unser Herz ist. Jesus sagt so, man kann die Wahrheit nur mit reinem Herzen sehen. Wie weit schließt man sich auf für Wirklichkeit anderen Menschen gegenüber? Wie weit ist man, ich sage ungeschützt, nächstenliebend?

1. Sprecher

Norbert C. Kaser

st. sebastian

sie haben ihn eingezogen

mit langem haar

das haben sie ihm rattenkurz
geschnitten
da ist er
ihr spott geworden & ueberhaupt
hat er nicht getan wie
sie
gefucht gehurt das pferd
zu tod geritten

einmal jagten alle uebers
feld
den feind erschlagen

keinen hat er ueber sich
gebracht
& war bleich im gesicht

ihre wangen waren rot
vor blut & bier & wein:
sie nehmen ihn binden ihn
& schießen auf ihn ein

mit der nacht kommen
engel seine todeswunden
lecken

2. Sprecher

Durs Grünbein

Im Museum der Missbildungen

Aber ein Mensch ohne Großhirn, wo führt das hin?
Im Reagenzglas trübt sich die Gewebeprobe, ausgefällt,
In einem Schälchen treibt wie Gallert einer Feuerqualle
Ein Schleimhautfetzen, eine alte Liebe... Sieh dich um-
Ein langer, plankenstarrer Gang im Licht der Medizin,
Entlang der Wände mit den Mauerrissen wie Geäder
Stehn die Vitrinen voll amorpher Naturalien, dürre Reste
Von Beutezügen durch die Darwinschen Provinzen.
Milchweiße Monster, halb Kugelfisch, halb Wasserkopf
Mit transparenten Schwimmhauthänden breit wie Flügel,
Anencephale Früchte mit dem Auftrieb einer tauben Nuß.
Ein Säugling, das Zyklopenlid zum Schlitz verengt,
Wolfsrachen und Grimassen wie von Außerirdischen,
Mit bösen Stirngewächsen eine Kollektion von Gnomen,
Gestauchte Föten, eine Katzenmumie wie gedörertes Obst,
In großen Augenhöhlen statt des Wüstensandes Staub.
Aus einem Kasten schielt ein Zwilling, siamesisch,
Daneben ein verwachsenes Lämmerpaar, ganz Agnus Dei,
Um einen marinierten Stierkopf samt Tumor im Glas
Spinnweben, eine tote Spinne und auf Vorrat Fliegen...
Aber ein Mensch ohne Großhirn, was soll das sein?

11. MUSIK

1. Sprecher:

Sprachspeicher hat der Lyriker Thomas Kling eine von ihm betreute Anthologie genannt und die verschiedenen Bedeutungsebenen von „Speicher“ zusammengetragen: ein System zur vorübergehenden

Aufbewahrung von Nachrichten, ein geschützter Platz für Grundnahrungsmittel, ein Raum unterm Dach für Dinge, die selten gebraucht werden.

In jeder Hinsicht ist das Gedicht so ein Speicher.

MONTAGE (aus Ausschnitten verwendeter Gedichte und O-Tönen)

12. Musik (unterlegen bis Schluss)

Es ist unbeschreibbar

Obwohl Dunkel durch Licht definiert wird

und Licht durch Dunkel

bleibt stets ein Rest übrig

(Inger Christensen)

1. Sprecher

Im Gedicht lagern Fragen, die man aufheben möchte.

Aber ein Mensch ohne Großhirn, was soll das sein?

(Durs Grünbein)

23. O-Ton

als hätte er immer nur Streit gesucht süchtig nach Schwierigkeiten stößt er den Kopf vor

(Durs Grünbein, O-Ton)

Zuhören kann fast nur noch der taube

Er will verstehen

(R. Kunze)

1. Sprecherin

Das Gedicht bietet Raum für den Schrecken...

24. O-Ton

schwert aus licht

rache-psalm-partikel

(Thomas Kling, O-Ton 24a)

Ein Rachen tut sich auf wider mich

wie eines Löwen brüllend vor Raubgier

(Simonischek, CD)

Wenn der Sprößling diese Hand, die ihn ernährt abbeißt,

werde ich ihn unter die Menschen gehen

lassen

(Nikolic)

1. Sprecher

... und für Glück

Herein der Mond

und schreibe.

Herein der Mond

und erzähle,

was er in einer

Zelle der Liebe gesehn hat.

(Canelo)

löwenzahn in den gelben augen der amsel:

eines tages brechen wir auf und gehen den vers aneln

(Kunze)

1. Sprecherin

Das Gedicht bewahrt den Ausgriff des Menschen in die Transzendenz.

25. O-Ton

M'illumino d'immenso. Ich erleuchte mich durch Unermessliches.

... das Sakramentale, schön wer es hört und sieht..

1. Sprecherin

Es ist ein Speicher. In ihm verbirgt sich auch die Stille, aus der es entstanden ist.

Solange es dauert, speichert es Hoffnung. Darin gleicht es dem Gespräch, auch dem Selbstgespräch und dem Gebet.

2. Sprecher

Jan Skacel

allein ohne etwas und am ende vergebens

die ganze wahrheit von gestern - wer hat sie an unserstatt

wie der brunnen erschöpft wenn die scheune brennt

bin ich am ende des lebens

1. Sprecher

alles schmerzt sich einmal durch bis auf den eignen grund

und die angst vergeht

schön die scheune die nach längst vergangnen ernten

leer am wegrand steht

2. Sprecher

wir sind wieder stumm die abgewetzte
 wiege der sprache ist leer
 wer jetzt die stille berührt gibt der wiege
 vergebens schwung sie hat keinen boden mehr

1. Sprecher

erfindbar sind gedichte nicht
 es gibt sie ohne uns irgendwo seit
 irgendwo hinter sie sind dort in ewigkeit
 der dichter findet das gedicht

QUELLEN:

Jahrbuch der Lyrik 1995/96

Hg.: Christoph Buchwald und Joachim Sartorius

München, Beck 1995

daraus:

Sartorius, Joachim:

Die Poetik der Poesie oder vom Schauer der Berührung des Apfels mit dem Gaumen.

2 Zeilen (Prosa)

Christensen, Inger:

Die Bühne - Konnexitäten

aus: Det

Kopenhagen, Gyldendal 1969

Williams, Carlos Williams:

Wir lesen

aus: Paterson

New York, New Directions 1951

Makoto, Ooka:

Was ist Poesie?

aus: Rocking Mirror Daybreak

Oakland, University Press 1985

Canelo, Pureza:

Herein der Mond und schreibe

aus: Blätter, Blätter

Stuttgart, Edition Delta 1994

Pizarnik, Alejandra

Die kleinen Gesänge

aus: Obras Completas

Buenos Aires 1993

Campert, Remco

Poesie ist ein Akt...

aus: Het huis waarin ik woonde

Amsterdam, De Bezige Bij 1955

Lagebesprechung

Junge deutsche Lyrik

Hg.: Kurt Drawert

Frankfurt am Main, Suhrkamp 2001

daraus:

Köhler, Barbara:

Kein Kommentar

aus: Blue Box

Frankfurt am Main, Suhrkamp 1995

Lyrik des Abendlandes

Hg.: Georg Britting u.a.

München, Hanser 1963

daraus:

Novalis, 5 Zeilen (Prosa)

Hölderlin, 3 Zeilen

Sprachspeicher

Hg.: Thomas Kling

Köln, DuMont 2001

daraus:

Kling, Thomas:

Sprachspeicher

3 Zeilen (Prosa)

Kaser, Norbert C.:

st. sebastian

aus: Gesammelte Werke Bd.1

hg.v. Sigurd Paul Scheichl

Innsbruck, Haymon-Verlag 1988

Grünbein, Durs:

Im Museum der Mißbildungen

aus: Falten und Fallen

Frankfurt am Main, Suhrkamp 1994

Skacel, Jan:

- alles schmerzt sich einmal durch
- erfindbar sind gedichte nicht
- die menschen nehmen einander wegen der stille
- wir sind bettler und wolln wenig
- wir sind wieder stumm
- allein ohne etwas und am ende vergebens
- Brief an Reiner Kunze, 2 Zeilen (Prosa)

aus: wundklee

Frankfurt am Main, Fischer 1982

Kunze, Reiner:

Dimension

aus: auf eigene hoffnung

Frankfurt am Main, Fischer 1981 (2. Aufl.)

ders.

ein tag auf dieser erde VIII

aus: ein tag auf dieser erde

Frankfurt am Main, Fischer 1998

Grünbein, Durs:

Krater des Duris (im O-Ton)

aus: Falten und Fallen

Frankfurt am Main, Suhrkamp 1994

Sachs, Nelly (im O-Ton):

David

aus: Das Leiden Israels

Frankfurt am Main, Suhrkamp 1969

Nikolic, Jovan:

Das Gelübde

in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.10.2002 (Erstabdruck)

Kling, Thomas:

Manhattan Mundraum Zwei

4

aus: sondagen

Köln, DuMont 2002

Kunert, Günter:

Kalenderspruch

aus: Berlin beizeiten

München, Hanser 1987

Bauberger, Stefan

Was ist die Welt?

Zur philosophischen Interpretation der Physik

Manuskript (Prosa) mit Einverständnis des Autors

5 Zeilen

Jeismann, M.:

in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.10.2002

2 Zeilen (Prosa)

Maur, Karin v.:

Vom Klang der Bilder

München, Prestel 1999

5 Zeilen